

Heimatgeschichte: Archäologische Spuren der Roten Armee in Westbrandenburg



Blick in die jüngere Geschichte: Archäologen untersuchen die Grubenhäuser bei Grünefeld. FOTOS: LANDESAMT



Nah des Mittelsees, zwischen Lehnin und Emstal, kann man die Spuren der Unterkünfte gut erkennen.

Hakenkreuz in roten Stern verwandelt

Sowjetische Soldaten waren in den letzten Kriegstagen in den brandenburgischen Wäldern in Grubenhäusern einquartiert. Funde erzählen Geschichte.

Von Thomas Kersting

Brandenburg/H. – 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges richtet sich der Blick auf bislang völlig unbekannte archäologische Relikte, nämlich interessante neue militärgeschichtliche Funde und Befunde in Brandenburg. In den Brandenburgischen Wäldern lagerten große Truppenteile in regelmäßig angelegten Waldlagern aus eingegrabenen traditionellen Blockhäusern.

Wir finden in den Wäldern stellenweise ganze Gruppen von rechteckigen, heute überwachsenen und teils mit Bäumen bestandenen Gruben, die noch etwa hüfttief sind, und fast immer an einer Schmalseite eine Zugangsrampe haben. Sie sind meist ganz „militärisch“ exakt entlang von Waldwegen aufgereiht, oft in mehreren Reihen, manchmal nur wenige, aber auch bis zu mehreren Dutzend oder gar Hunderten an einem Ort.

Dies sind die Reste von halb eingegrabenen Blockhäusern, im Russischen „semljanka“ (Erdhütte oder militärischer Unterstand). Diese wurden offenbar nach „nach Dienstvorschrift“ errichtet. In einem Handbuch von damals, dem „Sputnik partisansa“ (Begleiter des Partisanen) gibt es eine Konstruktionszeichnung dazu, die den heutigen Resten gut entspricht. Die Verbreitung dieser „Waldlager“ ist derzeit rund um Berlin nachgewiesen, wobei man

davon ausgehen muss, dass sich noch zahlreiche Stellen unentdeckt im Wald befinden. Hier fand der Alltag der Rotarmisten statt, abseits der vielleicht noch andauernden Kampfhandlungen um Berlin und sicher auch noch eine Zeit lang danach.

Die Brandenburgische Landesarchäologie hat seit Neuestem zahlreiche Funde aus diesen Waldlagern der Roten Armee von 1945, wo offenbar Alltagsgegenstände und Ausrüstungsteile zurückgelassen wurden. Dort finden wir auch ziviles Material von Fahrrädern über Uhren und allen möglichen Kleinobjekten, Wertsachen zum Teil aus Silber, bis hin zu Koppelschlössern der Wehrmacht und Nazi-Orden, Mutterkreuzen und dergleichen.

Auch relativ wenige militärische Objekte der Roten Armee sind dabei, Abzeichen und Orden, Schilder, technische Gegenstände, selten mal ein Helm oder Fahrzeug- und Waffenteile, dafür aber aus Geschosshülsen gebastelte Lampen, Essgeschirre, Besteck und anderes mehr.

Manches ist mit eingeritzten kyrillischen Inschriften versehen. Dabei handelt es sich offenbar um individuelle Gebrauchsgegenstände wie Löffel oder Aluminiumschüler mit Namen. Anderes, offenbar angeeignetes Material ist häufig mit eingeritzten Sowjetsternen überprägt. Man hatte sich dafür eigens Schablonen aus starkem Blech hergestellt, so eine



Uhren und Teile davon, gefunden an verschiedenen Stellen im Land.

halbe Sternschablone aus einem Lager. Typischerweise werden dabei Hakenkreuze auf Wehrmachts-Koppelschlössern ausgelöscht, die man dann selber trug, wie Fotos aus der Zeit beweisen.

Das Ganze stellt ein unglaublich interessantes Material dar, das man als Zeugnis von „Aneignung und Überwindung“ deuten kann, und dies sowohl ganz konkret als auch im übertragenen Sinne – war doch der Rotarmist über Jahre auf die Überwindung und Vernichtung des Nazi-Regimes trainiert und auch psychologisch vorberei-

tet worden. Zu diesem Zweck war er bis nach Berlin gekommen, und hatte dabei unmenschliche Strapazen und Leiden auf sich nehmen müssen – und wofür sich diejenigen, die es bis hierher „geschafft“ hatten, am militärischen Gegner wie auch an der Zivilbevölkerung glauben entschädigen zu dürfen.

Hier in den Brandenburger Wäldern finden sich heute die Spuren und Hinterlassenschaften des „kleinen Mannes“, die als archäologische Funde von dieser Zeit erzählen, die von Kampf und Gewalt geprägt war, von Aneignung und



Umgearbeitet: Das war einmal ein Koppelschloss der Wehrmacht – gefunden bei Neubensdorf.

Auslöschung, Überwindung und Überprägung im Großen wie im Kleinen, im Physischen wie im Symbolisch-Weltanschaulichen.

Dies illustrieren eindrucksvoll Fundstücke wie Wehrmachts-Koppelschlösser mit ausgelöscht Hakenkreuz und darüber eingeritztem Sowjetstern, und überhaupt die sehr zahlreichen, aus Blechen ausgesägten, ausgefeilten, ausgestanzten Sowjetsterne, die wir hier finden – sie stehen für das offenbar ausgeprägte Bedürfnis der Soldaten, sich zur eigenen Selbstvergewisserung mit ihrem

Schon gewusst?

Vierorts in Ostdeutschland haben die Sowjets nach dem Krieg Ehrenmale für getötete Sowjetsoldaten errichten lassen. Dass Brandenburg an der Havel ein sehr aufwändiges bekommen hat, war allerdings ein Irrtum.

Nur die Landeshauptstädte sollten die großen Denkmäler bekommen. Nun nahmen die neuen Herren an, dass die Stadt Brandenburg die Kapitale der gleichnamigen Provinz sei. Und ließen 1945 das exponierte Ehrenmal am Steintorturm errichten.

Als der Irrtum auffiel, war es zu spät. Und so entstand 1949 eine Kopie – auf dem Bassinplatz in Potsdam. ei

Symbol des Sieges zu schmücken, und es auch angeeigneten Gegenständen der Kriegsbeute aufzuprägen. In diesem Zusammenhang ist auch ein Fund von Klein Behnitz zu sehen. Hier hat man offenbar ein Zierblech benutzt, um einen Stern entweder auszustanzen, um ihn anderweitig zu benutzen, oder aber um das Blech selber zu kennzeichnen. Das Metall könnte aus einer Kirche oder von einem Sarg stammen.

● **Vortrag:** „Roter Stern und Grubenhütte. 70 Jahre nach Kriegsende – die Rote Armee 1945 im archäologischen Befund“, am kommenden Mittwoch um 18.30 Uhr, Archäologisches Landesmuseum Brandenburg.



Seltene Quelle: Das Foto zeigt Pioniere der 193. Dnjepr-Schützendivision beim Bau eines einfachen Unterstandes, aufgenommen Ende 1943. Das Bild stammt aus „Iwans Krieg“ von Catherine Merridale.

Funde werfen viele Fragen auf

Forschung zur Situation der Roten Armee in den letzten Kriegstagen liegt noch in den Anfängen

Von Thomas Kersting

Brandenburg/H. – Im Zuge des Gedenkens „70 Jahre Kriegsende“ in diesem Jahre sind die Funde in den Grubenhäusern besonders aktuell. Wir kennen – erst seit dem vergangenen Jahr – 40 solche Waldlager. Viele haben auch schon Funde geliefert. Wir erhalten die Kenntnis davon durch unsere Ehrenamtlichen Beauftragten, also eigentlich Hobby-Archäologen mit Ausweis, die in unserem Namen landesweit unterwegs sind, und nach archäologischen Fundplätzen aller Art suchen, und an unser Amt melden.

Viele dieser Stellen werden auch wohl schon seit Jahren von illegalen Metallsuchern aufgesucht. Viele wurden unsystematisch geplündert und zerstört, be-

vor die Landesarchäologie sie als Denkmale eingeordnet und unter Schutz gestellt hat. Auch Zerstörungen durch die Wald-Bewirtschaftung finden bereits statt. Wenn der Forstflug erst einmal ein solches Lager überfahren hat, ist alles kaputt. Wir haben also keinen Anlass, die Erforschung der Zukunft zu überlassen, dann gibt es vielleicht bald nichts mehr zu erforschen.

Das gilt grundsätzlich für alle archäologischen Bodendenkmale: erst wenn wir eine neue Denkmalkategorie (wie jetzt die Waldlager der Roten Armee) einigermaßen gut kennen, können wir sie begründet unter Schutz stellen, um sie für die Zukunft zu erhalten. Wir haben „von Amts wegen“ an so einer Stelle eine Ausgrabung vorgenommen und werden auch noch ei-

nige weitere Stellen dokumentieren.

Von historischer Seite scheint es über diese Lager so gut wie nichts zu geben, und daher haben wir das Deutsch-Russische Museum in Berlin-Karlshorst um Mithilfe gebeten. Es muss ja zum Beispiel nachvollziehbare, belegbare militärische Entscheidungen geben, die Truppen in die Wälder zu legen. Eventuell um die Konfrontationen mit der Zivilbevölkerung in der Stadt zu verhindern? Warum haben die Soldaten die zum Teil nicht ganz wertlose Dinge zurückgelassen? Warum findet man so viel improvisiert hergestellte Ausstattung? Offenbar war die Rote Armee am Ende ihrer Möglichkeiten, was nicht verwunderlich ist.

Das Buch „Iwans Krieg“ von Catherine Merridale (erschienen

2006 im S. Fischer Verlag) informiert ein wenig, allerdings nur allgemein auf der Basis von authentischen Aussagen von Zeitzeugen über die Rahmenbedingungen. Auch im „Deutschland-Tagebuch 1945-1946“ des ehemaligen Rotarmisten Wladimir Gelfand findet sich ein wenig zur Situation und zu den Lebensumständen der einfachen Soldaten zu dieser Zeit (Aufbau Verlag 2008).

Im Herbst wird nun eine Sonderausstellung im Paulikloster mit dem Titel „Zwischen Krieg und Frieden“ – in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst die Funde präsentieren.

● **Der Autor:** Thomas Kersting leitet das Dezernat Bodendenkmalpflege beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum.